

redet, nur zu strengeren Mitteln das Gericht zwingen. Dagegen hat er bei einem aufrichtigen Geständnisse zu erwarten, daß man auch Alles gern zur Erörterung ziehen wird, was nur irgend zu seiner Entschuldigung dienen kann.« Ferner: »Wenn Wendt auf seinem hartnäckigen Läugnen besteht, so wird er sich seine Sache nur noch mehr erschweren und seinen Aufenthalt im Kerker verlängern.« Oft dachte sich der Gefangene: »Es ist am Ende noch das Beste, daß ich mir und meinen Kindern das Leben nehme, dann weiß ich es doch, daß ich gesündigt habe. Denn ich sehe ein, daß sich Alles zu meinem Verderben verschworen hat, und daß ich mit meinem Verneinen doch nicht gegen die vielen Gründe aufkomme, welche in den Akten für mein Verschulden bereits gesammelt sind. Soll ich noch länger sitzen? Mich immer fester und fester reden? Mir am Ende Züchtigung zuziehen? Nein! Lieber will ich freiwillig gestehen, was mir noch nachtheiliger sein würde, wenn ich es mir abzwängen lasse. Ich bin unschuldig, mein Gewissen sagt mir nichts, aber ich will dennoch Alles zugestehen.« Ein andermal sagte er: »Ich habe mir die Sache in meinem Kerker überlegt. Ich habe beschlossen, dem Dinge ein Ende zu machen und mich für schuldig zu bekennen. Wie ich nun ins Verhör gekommen bin, hat mir der Präses das Herz so weich gemacht und gesagt, ich könnte nur in einem freien und offenen Bekenntnisse meine Rettung finden, und dann sollte vom Gerichte auch Alles, was zu meiner Entschuldigung gereiche, hervorgesucht werden. In dieser Stimmung habe ich meinen Entschluß zur Ausführung gebracht und mich zum Thäter bekannt.« Er gab sich also für den Giftmörder seiner Frau aus. Man fragte ihn um den Grund solch eines Verbrechens. Da erdichtete er sogar eine Bosheit seiner Frau, mit der er doch stets in Eintracht gelebt hatte! Ja, er begehrte sogar, man solle ihm seinen Gesellen Heuser gegenüberstellen, bloß um des qualvollen Nachsinnens über Einzelheiten, welche mit den falschen Aussagen des Gesellen übereinstimmten, überhoben zu sein!

Die Fakultät sprach einstimmig über den Tischlermeister das Todesurtheil! Glücklicher Weise verhinderte endlich Heuser's ruhloses Gewissen die Vollziehung.

Wer schaudert hier nicht zurück vor der Aktenjustiz, und begehrt Öffentlichkeit des Gerichtsverfahrens und Schwurgerichte?

(Der Schluß folgt im nächsten Hefte.)

Kleine charakteristische Züge aus dem Leben des Erzherzogs Johann.

Der Erzherzog Johann war von jeher ein Freund des Einfachen, Ungezwungenen und Natürlichen. So war er einst in Baden von seinem Bruder

Anton zum Speisen eingeladen. Viele Personen des höchsten Ranges sollten bei der Tafel erscheinen. Erzherzog Johann rief einen Diener seines Bruders herbei, und sagte, während er ihm aus der Tasche des Beinkleides Geld gab: »Ich bin zwar heute bei meinem Bruder zum Essen eingeladen. Aber ich pfeife auf eure Kocherei. Seien Sie daher, mein lieber Herr N. N., so gefällig und kaufen Sie mir Zwieback. Ich brauche sonst nichts.«

Als einer seiner Brüder den Geburtstag feierte, schickte ihm der Erzherzog Johann aus Steiermark ein Geschenk, nämlich: ein Paar steirische Bauernschuhe. Diese zwei Naturkinder paradirten lange Zeit in der Fronte von 18 oder 20 Paar glänzend gewachsenen Stiefeln, wie zwei tüchtige Bauern in einer Salongesellschaft.

Bei der Tafel des Erzherzogs Anton hörte man von der Gesellschaft oft die Worte: »Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser!« Der Erzherzog Johann sprach einst: »Meine Herren, sagen wir kurz: Unser Kaiser.«

Aus dem Klosterleben.

Der Ordenspriester.

Man fragt: Wird der Reichstag die Klöster aufheben? Wenn nicht, werden sie in ihrer bisherigen Form fortbestehen? In solch einer Form können sie einen Priester von Intelligenz und Gemüth unmöglich befriedigen. Sie bleiben mehr als ein Jahrhundert hinter dem Zeitgeiste zurück.

Ich will hier nur auf ein Opfer hinweisen. Willst du dich, mein Leser, überzeugen, wie traurig das Leben eines reichbegabten Mannes in der Klosterzelle ist, so blicke auf den unglücklichen Priester G. n. c. Wie hat dieser Mann sein ganzes Klosterleben hindurch an seinen Ketten gerüttelt und genagt! In welchen Zernürfnissen lebte er mit sich selbst und mit seinen Ordensbrüdern! Selbst die allmächtige Zeit, selbst 20 oder 30 Klosterjahre vermochten den verzehrenden Gram über ein verfehltes Leben in seinem Busen nicht zu mildern! Er selbst bedient sich in einem seiner Briefe der Worte: »Mein verhunztes Leben!« Wie ganz anders hätte sich sein Schriftstellertalent entfaltet, hätte es nicht im Kloster gewirkt! Die Dichtkunst war ihm eine Rose, die draußen vor dem vergitterten Fenster seines Kerkers blühte, und dem Gefangenen einen duftenden Frühlingsgruß in die öde Dämmernacht sandte. Man machte ihm den Vorwurf, er sei äußerst reizbar, stolz und unverträglich gewesen. Man würde aber den Mann liebevoller beurtheilen, wenn man sich die freundliche Mühe gegeben hätte, ihn zu ergründen. Man hätte erkannt, daß sein ganzes Ordensleben im grellsten Widerspruche mit